

Egerländer Lyrik

Veränderung

Dieses Erstaunen, plötzlich,
an einem Nachmittag
im Sommer
über die Dinge im Zimmer —
als wären sie auf der Flucht
wie das Gesicht
im Spiegel,
das keine Auskunft mehr gibt.
Waren wir nicht
lange genug
einer des anderen Zuflucht
und Angst,
haben wir nicht zusammen
das Schweigen erkundet,
die Landschaft des Herzens,
den Augentraum?
Wir wissen so viel
voneinander — laßt uns
noch einen Anfang machen
aus Licht und Stille,
einer Handvoll Luft,
der Sinnlichkeit einer Sommerminute,
aus einem einzigen
Wort.

Josef Kempf

Abend am Fluß

Ich will am Abend
den Fluß entlanggehn,
wenn die Dämmerung
Rosen
ins Wasser streut
und der stille Schrei
der Vögel
dahintreibt
über den Wolken.

Ich will mich nicht
umsehn, nicht wieder
erschrecken
vor meinem eigenen Schatten,
den fremden Stimmen
in mir,
vor späteren Tagen,
Licht und Stille
und der Erinnerung
an ein altes Geschlecht.

Josef Kempf

aus: „Die Welt“, Samstag, 16. Januar 1980.

Im Steinwald

Blausilbener Tauschimmer.
Hahn-Trompete im Frühglück.

Tag riecht nach Acker,
Schaftrieb und Karpfenweiher.

Steh barhaupt im Mittagläuten.
Hand schöpft am Röhrbrunnen.

Bedächtig
rückt der Abend in die Schenke.

Fuchs und Has sagen dir Gute Nacht,
und der Kauz verscheucht den Traum-Alb.

Die Welt ist mit Wald verschlagen.
Der schweigt auch dich still.

Franz Liebl

aus „Zeitgitter“, J. G. Bläschke Verlag, Darmstadt, 1974.

Haus der Kindheit

Den fleckigen Schindelhut
schieft in der Stirn.

Verschlafene Fenster
blinzeln sitzweilestill.

Kachelofen.
Feuerfratzen am Deckengebälk.

Um die Petroleumlampe
Federnberg, Klöppelsack.

Burschenlärm überm Aussteuerfleiß.
Großmutter holt den Hoihmann.

Die Bodestiege trägt in die Traumkammer.

Zwischen Hutzelsieb, Kalenderburg,
Harfe und Backtrog

singt das Bubenbett.

Franz Liebl

aus „Zeitgitter“, J. G. Bläschke Verlag, Darmstadt, 1974.

Irrwurz

Das Licht über dem Mühlbach,
der Strudel am Irlstock —

Dreimal den Trudenfuß,
dann blas auf der Binse.

Grün zieht ihr Haar,
weiß wirbelt der Leib.
Dumpf dudelt
der Rohrgrund.

Den Burschen fand man im Wehr.
Wirr ist die Magd.
Die Alten — Asche
treibt durchs Gemäuer.

Geil gleist das Licht,
der Strudel singt —

Schrei das Freiwort,
birg das Gesicht —

F r a n z L i e b l

Ihr letztes Gedicht

Faun

Ich
liege und schaue.
Über mir der Himmel.
Milchigblau.
Eine Wolke.
Schattigweiß.
Etwas
wie ein Gesicht
blickt hervor. Nimmt Gestalt an.
Eine Nase. Höckerig, gekrümmt.
Geblähte Nasenflügel.
Fliehende Stirn.
Kurze Haarzotteln. Dicht und lockig.
Ein Mund. Weitaufgerissen.
Lachend? Singend?
Ein Faun.
Ein Faun am Sommerhimmel.
Das Gesicht
lebt. Verändert sich.
Die Nase
wird noch höckeriger. Häßlicher gar.
Stirne
verschwimmt. Verschmilzt
mit den Haarzotteln.
Das Lachen der Lippen —
erstirbt.
Der Mund schließt sich.
Ganz plötzlich.
Verschwunden.
Himmel. Milchigblau.
Wolke. Schattigweiß.
Ein Faun war hier.

S i l v i a G l a s s l †

aus: Jahrbuch der Egerländer, 1980.